



GENDER  
OPEN  
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

## Post/koloniale kooperative Auto/biografie\* : Forschungsbericht

Meyer, Stephan

2003

<https://doi.org/10.25595/1027>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meyer, Stephan: *Post/koloniale kooperative Auto/biografie\* : Forschungsbericht*, in: *L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, Jg. 14 (2003) Nr. 2, 404-411. DOI: <https://doi.org/10.25595/1027>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.7767/lhomme.2003.14.2.404>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft



Freie Universität  Berlin



[www.genderopen.de](http://www.genderopen.de)

## Post/koloniale kooperative Auto/biografie\*

### Forschungsbericht

Stephan Meyer

Der Kolonialismus hat eine Mischform der Autobiografie und der Biografie wenn nicht hervorgebracht, dann doch gefördert, die meist als kooperative Auto/biografie (englisch *co-laborative auto/biography* oder *mediated testimony*) bezeichnet wird.<sup>1</sup> In diesen kolonialen und postkolonialen Texten teilt eine ErzählerIn ihr Leben einer AutorIn mit, die ihrerseits anschließend diese erzählte Auto/biografie zur Veröffentlichung vorbereitet. Viele dieser (einheimischen) ErzählerInnen können gar nicht oder nur beschränkt lesen und schreiben. Deshalb bieten post/koloniale Auto/biografien eine Fülle an Tatsachen über Individuen, Geschehnisse und Institutionen, die „unterhalb“ der hegemonialen Öffentlichkeit liegen. Unter anderem gibt es Berichte über die Lebensbedingungen einer west-indischen Sklavin im 19. Jahrhundert<sup>2</sup>, über eine Xhosa Frau während der Apartheid<sup>3</sup> oder über Frauen aus der australischen „*stolen generation*“.<sup>4</sup> Den Beziehungen zwischen ErzählerInnen und AutorInnen liegen häufig ähnliche Machtdifferenzen zugrunde wie zwischen Angehörigen subalternen und hegemonialer Gruppen. Deshalb muss man annehmen, dass die Informationen, die diese Texte vermitteln, von einer Vielfalt an Fragen begleitet oder sogar überschattet werden, die für HistorikerInnen und andere Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen von Bedeutung sind. Eine dieser Fragen – die Audrey Lorde mit ihrer Aussage „the master’s tools will never dismantle the master’s house“ negativ beantwortet hat<sup>5</sup> – ist die Frage, ob überhaupt Widerstand gegen Unterdrückung

---

\* Ich möchte Susanna Burghartz, Irma Endres, Brigitte Schnegg und Dominique Zimmermann für die Überarbeitung des deutschen Textes danken.

1 Kooperative Auto/biografien unterscheiden sich von *ghostwritten* Texten dadurch, dass diese die Zusammenarbeit verschweigen, während jene sie in irgendeiner Art und Weise thematisieren.

2 Vgl. Mary Prince, *The history of Mary Prince, a West Indian Slave: Related by Herself*, Moira Ferguson Hg., Ann Arbor 1997.

3 Vgl. Elsa Joubert, *The Long Journey of Poppie Nongena*, Johannesburg/London 1980.

4 Doris Pilkington, *Rabbit-Proof Fence*, New York 2002.

5 Audrey Lorde, *Sister Outsider*, Freedom 1984, 110.

mit Hilfe eines Mediums möglich ist, das selbst so stark von den vom Kolonialismus geschaffenen Bedingungen der Ungleichheit geprägt wurde.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, wird in diesem Forschungsbericht versucht, einen Einblick in die Vielfalt der post/kolonialen kooperativen Auto/biografien zu geben. Es werden zunächst einige Kategorisierungsvorschläge angeboten, um das Material besser überblicken zu können. Im zweiten Teil folgt eine Skizze der eher bescheidenen, aber wachsenden Sekundärliteratur und einiger, ausgewählter Themen, die dort im Vordergrund stehen. Zum Schluss wird auf mögliche Forschungswege hingewiesen, die bisher entweder noch gar nicht oder nur beschränkt eingeschlagen worden sind.

## Post/koloniale Auto/biografien und mögliche Klassifikationskategorien

In einer Übersicht wie dieser nötigt die Fülle des Materials beinahe zu Kategorisierungen. Noch wichtiger als das Ziel, diese Flut von Veröffentlichungen in den Griff zu bekommen, ist jedoch der Erkenntniseffekt, welcher entsteht, wenn durch die Kategorisierung gewisse Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen den Texten sichtbar werden. Wie jede Kategorisierung werfen die hier vorgeschlagenen Klassifikationen ohne Zweifel genauso viele Fragen auf, wie sie zu lösen vermögen. Einige dieser ungelösten Fragen können von alternativen Kategorisierungen beantwortet werden. Die restlichen Fragen unterstreichen die Vorteile einer Aufhebung der Kategorisierung schlechthin. Erst dadurch werden die Kontinuitäten einer Verwandtschaft zwischen Texten sichtbar. Die hier angebotenen Klassifikationen zielen also weniger darauf ab, essentielle Eigenschaften verschiedener kooperativer Auto/biografien aufzuzeigen, als mögliche Blickwinkel zu öffnen, die bestimmte Fragestellungen ermöglichen.

Die Vielfalt der Konstellationen von ErzählerInnen und AutorInnen lädt zu einer Einteilung nach Typus und Grad der Ähnlichkeit beziehungsweise Differenz zwischen den MitarbeiterInnen ein. Eine Klassifikation nach Konstellationen, die ein Spektrum von größten Ähnlichkeiten bis zu größten Differenzen in Geschlecht und Ethnizität aufweisen, wirft Fragen auf, die mit Machtgefällen im Zusammenhang mit Ähnlichkeit und Differenz zu tun haben. Eine der häufigsten Konstellationen ist die Zusammenarbeit zwischen zwei Frauen, wobei die Erzählerin aus einer (ehemaligen) Kolonie stammt und die Autorin sich an Europa oder den USA orientiert. Beispiele dafür sind Auto/biografien wie *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia*<sup>6</sup>, bei der die Maya-Nobelpreisträgerin mit der in Frankreich lebenden Ethnologin Elizabeth Burgos-Debray zusammenarbeitete; *The Calling of Katie Makanya: a memoir of South Africa*, welche von Katie Makanya, einer Fingo Frau aus Südafrika, und von der US-amerikanischen Missionarstochter Margaret McCord erarbeitet wurde<sup>7</sup>, und *Nisa, the life and words of a !Kung woman*, die von „Nisa“ und der Ethnologin Marjorie Shostak verfasst wurde.<sup>8</sup>

6 Elizabeth Burgos, *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia*, La Habana 1983 (dt. Willi Zurbrüggen, *Rigoberta Menchú: Leben in Guatemala*, Göttingen 1984).

7 Vgl. Margaret McCord, *The Calling of Katie Makanya: a Memoir of South Africa*, New York 1995.

8 Marjorie Shostak, *Nisa: The Life and Words of a !Kung Woman*, London 1990 und dies., *Return to Nisa*, Cambridge Mass. 2000.

Einer von vielen Fragekomplexen, der durch diese Art der Einteilung entsteht, betrifft das Problem, wie die Überzahl an Texten mit weiblichen Mitarbeiterinnen erklärt werden soll. Eine mögliche Antwort auf diese Frage gibt die indische Erzählerin Phoolan Devi, die im Juli 2001 einem Attentat zum Opfer fiel. Wie schon Menchú erklärt auch Devi, dass sie nicht eingeschult wurde, weil sie ein Mädchen der indischen Unterklasse war.<sup>9</sup> Solange sie aus dem Bildungssystem, in dem die Techniken der Schriftlichkeit angeeignet werden, ausgeschlossen sind, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass indigene Frauen in kolonialen und postkolonialen Kontexten auf eine solche Zusammenarbeit mit einer Autorin angewiesen sind, als bei Männern aus der gleichen sozialen Schicht und Gesellschaft. Nur so können sich diese Frauen durch das Erzählen ihrer Lebensgeschichte Zugang zu einer lesenden Öffentlichkeit verschaffen.

Andere Konstellationen etwa mit zwei Männern<sup>10</sup>, einer weiblichen Erzählerin und einem männlichen Autor<sup>11</sup> oder dem eher seltenen Fall eines männlichen Erzählers und einer weiblichen Autorin<sup>12</sup> bieten aufschlussreiche Kontraste zum Erzählerin-Autorin-Modell. Die verschiedenen „Insider-Outsider“-Konstellationen, in denen Geschlecht und Ethnizität als Differenzierungsmerkmale auftreten, können auch mit auto-ethnographischen Arbeiten von *InsiderInnen* verglichen werden. Eine sehr interessante Variante bietet hier die intergenerationelle Zusammenarbeit zwischen Verwandten<sup>13</sup>, wie zum Beispiel zwischen Mutter und Tochter<sup>14</sup>, zwischen Mutter und Sohn<sup>15</sup>, zwischen Großmutter und Enkelkind<sup>16</sup> oder die außergewöhnliche Kombination von Großmutter, Mutter, Schwester und Sohn.<sup>17</sup> Analysen von solchen Konstellationen und Texten, in denen die Differenz zwischen den Beteiligten am kleinsten scheint, haben oft den Effekt, dass sie die Relevanz anderer Unterschiede als des oft reflexartig zitierten Dreigestirns Rasse, Klasse und Geschlecht zum Vorschein bringen. In der Behutsamkeit, mit der Karen Fields die Beziehung zwischen ihr und ihrer Großmutter Mamie Garvin Fields angeht, manifestiert sich ein beispielhaftes hermeneutisches Feingefühl. Im Kontrast dazu steht die unreflektierte Selbstverständlichkeit, mit der Mark Mathabane drei Generationen von Frauen in seiner Familie

9 Vgl. Rigoberta, 1 und Phoolan Devi mit Marie-Therese Cuny und Paul Rambali, I Phoolan Devi, London 1996, 22, 24.

10 Miguel Barnet, *Biography of a Runaway Slave*, übersetzt von Nick Hill, Willimantic 1994; Charles Van Onselen, *The Seed is Mine: The Life of Kas Maine, a South African Sharecropper*, New York 1996 und Wulf Sachs, *Black Hamlet*, Baltimore 1996.

11 Vgl. Heinrich Filter Hg., Paulina Dlamini: *Servant of two Kings*, Pietermaritzburg 1986 und Miguel Barnet, *Rachel's Song*, übersetzt von Nick Hill, Willimantic 1991.

12 Vgl. Ted Rios u. Kathleen Mullen Sands, *Telling a Good One: the Process of a Native American Collaborative Biography*, Lincoln 2000.

13 Dazu Paul John Eakin, *The Unseemly Profession: Privacy, Inviolate Personality, and the Ethics of Life Writing*, in: Jane Adamson u.a. Hg., *Renegotiating Ethics in Literature, Philosophy, and Theory*, Cambridge 1998, 161–180 und *Relational Selves, Relational Lives: Autobiography and the Myth of Autonomy*, in: Eakin, *How our Lives become Stories*, Ithaca/New York 1999, 43–98.

14 Kim Chernin, *In my Mother's House, a Daughter's Story*, New York 1983 und Pilkington, *Fence*, wie Anm. 4.

15 James McBride, *The Color of Water: a Black Man's Tribute to his White Mother*, New York 1996.

16 Mamie Garvin Fields u. Karen Fields, *Lemon Swamp and Other Places: a Carolina Memoir*, New York 1983.

17 Mark Mathabane, *African Women: Three Generations*, London 1994.

darstellt und zugleich vertritt, sowie die selbst behindernden Reflexionen, die dazu führen, dass Kathleen Mullen Sands<sup>18</sup> Versuch einer kooperativen Auto/biografie scheitert. Beispiele wie die von Fields<sup>19</sup> und James McBride<sup>20</sup> zeigen, wie fraglich die übliche „Insider-Outsider“-Unterscheidung und vor allem die Bevorzugung der „Insider“-Kooperation gegenüber der „Insider-Outsider“-Kooperation ist.

Die Periodisierung kann ein anderes Klassifikationssystem bieten. Der Unterschied zwischen advokatorischen kolonialen Texten wie *The History of Mary Prince* und vermittelnden postkolonialen Texten wie *Black Elk Speaks*<sup>21</sup> könnte hier eine wesentliche Rolle spielen. Der Vorteil dieser Art der Kategorisierung ist, dass dabei auch ein Blick zurück geworfen wird und damit das Bewusstsein für eine bestehende Tradition wie auch für deren Wandel geschärft wird. Aber auch diese Kategorisierung wird relativiert durch Kontinuitäten wie in der von Mende Nazer und Damien Lewis verfassten *Sklavin*, welche von der Sklavenexistenz einer Nuba-Frau in Sudan und London am Ende des 20. Jahrhunderts berichtet.<sup>22</sup>

Mögliche Kategorisierungen, die für KomparatistInnen von Interesse sein dürften, beziehen sich auf den Unterschied zwischen Nationalliteraturen (zum Beispiel indische, australische und südafrikanische Texte). Sie bringen wiederum Ähnlichkeiten *innerhalb* eines kolonialen Imperiums zum Vorschein<sup>23</sup> oder ermöglichen Vergleiche *zwischen* den Subjektivierungsprozessen der verschiedenen kolonialen Sprach- und Kulturgruppen wie der portugiesischen, spanischen, französischen, niederländischen und englischen. Für RhetorikerInnen andererseits könnte eine Einteilung in die von den Texten verfolgten Ziele und deren Auswirkungen auf die Sprache von Interesse sein. So könnte es sich lohnen, die unterschiedlichen rhetorischen Mittel der Erinnerungsliteratur, Gedenkliteratur und von Texten, die gesellschaftliche Veränderungen anstreben, miteinander zu vergleichen. Schließlich könnten verschiedene Stile und deren Verknüpfungen mit Wahrheitsansprüchen untersucht werden. So besteht etwa ein aussagekräftiger Unterschied zwischen Texten, die den Wahrheitsanspruch mittels akademischer Konventionen wie Fußnoten und Bibliographien erheben, und Texten, die mehr oder weniger die Techniken des Romans verwenden, ohne damit auf den Wahrheitsanspruch verzichten zu wollen.<sup>24</sup>

## Themen in der bestehenden Forschung

Die Sekundärliteratur zur kooperativen Auto/biografie im Allgemeinen und zur post/kolonialen Auto/biografie im Besonderen ist eher lückenhaft. Obwohl sie sich nicht mit der kooperativen Auto/biografie beschäftigen, werfen Reflexionen auf die Autorschaft und die

18 Vgl. Rios/Mullen Sands, *Process*, wie Anm. 12.

19 Vgl. Fields/Fields, *Lemon*, wie Anm. 16.

20 Vgl. McBride, *Color*, wie Anm. 15.

21 John Neihardt, *Black Elk Speaks, Being the Life Story of a Holy Man of the Oglala Sioux*, New York 1932.

22 Mende Nazer u. Damien Lewis, *Sklavin*, München 2002.

23 Vgl. Gillian Whitlock, *The Intimate Empire: Reading Women's Autobiography*, London 2000.

24 Dazu Tom Wolfe, *The New Journalism*, London 1980 und Miguel Barnet, *The Documentary Novel*, in: *Cuban studies*, 1, 1 (1981), 19–32.

Co-Autorschaft Fragen auf, die auch für die kooperative Auto/biografie von Interesse sind.<sup>25</sup> Näher beim Thema der kooperativen Auto/biografie ist Philippe Lejeunes Artikel *The Autobiography of those who do not write*.<sup>26</sup> Lejeune, der sich mit kooperativen Auto/biografien von französischen Arbeitern befasst, steht dem Genre eher skeptisch gegenüber. Seine Hinweise auf die Exotisierungsstrategien der Buchindustrie sollte uns davor warnen, in diese auf Profit abzielende Falle zu tappen. Ein willkommenes Gegenstück zu Lejeune findet man bei Thomas Couser, der in seiner Auseinandersetzung mit den kooperativen Auto/biografien von Behinderten und Kranken das Genre nicht ablehnt, sondern versucht, die ethischen Kriterien herauszuarbeiten, die eine solche Zusammenarbeit regeln sollen.<sup>27</sup>

Die epistemologischen Probleme, die post/koloniale Auto/biografien aufwerfen, werden vor allem von KritikerInnen thematisiert, die sich auf die Grenzen der Verständigung und der Repräsentation über Differenzen hin beziehen.<sup>28</sup> Es ist vor allem die Verknüpfung der epistemologischen mit den moralischen und politischen Problemen, die mit Differenz und Ungleichheit zusammenhängen, welche einige AutorInnen beschäftigt.<sup>29</sup> In Bezug auf „native american“-Beispiele weisen Krupat und Isernhagen<sup>30</sup> auf den Einfluss hin, welche die Ungleichheiten in den Kommunikations- und Produktionsbeziehungen auf den Wahrheitswert der produzierten Texte haben. Ohne genauere Details auszuarbeiten, schlägt Isernhagen vor, dass Bakhtins Begriff der Dialogizität sowohl für eine Theorie als auch für eine Praxis der post/kolonialen kooperativen Auto/biografie nützlich sein könnte. Marjorie Shostak, die Autorin von *Nisa*, weist Einwände gegen post/koloniale Auto/biografien als epistemologisch unmöglich, moralisch verwerflich und ökonomisch ausbeuterisch zurück. Sie verwirft die These, dass Kommunikation über Differenzen unmöglich ist, und betont die aktive Teilnahme der Erzählerin „Nisa“ an der Gesprächsgestaltung. Außerdem weist sie darauf hin, dass sie die ökonomischen Interessen „Nisas“ berücksichtigt hat.<sup>31</sup>

25 Vgl. die Beiträge in *Proceedings of the Modern Language Association*, 116 (2001); Martha Woodmansee, *The Author, Art, and the Market: Rereading the History of Aesthetics*, New York 1994 und Martha Woodmansee u. Peter Jazi Hg., *The Construction of Authorship: Textual Appropriation in Law and Literature*, Durham 1994.

26 Philippe Lejeune, *On autobiography*, Minneapolis 1989, 185–215.

27 Vgl. Thomas Couser, *Making, Taking, and Faking Lives: the Ethics of Collaborative Life Writing*, in: *Style*, 32, 2 (Sommer 1998), 334–350 und ders., *Collaborative Autobiography*, in: Margaretta Jolly Hg., *Encyclopaedia of Life Writing*, London 2001, 222f.

28 Vgl. Linda Alcoff, *The Problem of Speaking for Others*, in: *Cultural Critique*, 71 (1991), 5–32 und Pierre Bourdieu, *Language and Symbolic Power*, Cambridge 1992.

29 Vgl. zum Beispiel Carole Boyce Davies, *Collaboration and the Ordering Imperative in Life Story Production*, in: Sidonie Smith u. J. Watson Hg., *De/Colonizing the Subject: the Politics of Gender in Women's Autobiography*, Minneapolis 1992, 3–19; Anne McClintock, „The very House of Difference“: Race, Gender, and the Politics of South African Women's Narrative in *Poppie Nongena*, in: Dominick LaCapra Hg., *The Bounds of Race*, Ithaca 1991, 184–201 sowie David Schalkwyk, *Women and Domestic Struggle in Poppie Nongena*, in: Cherry Clayton Hg., *Women and Writing in South Africa*, Marshalltown 1989, 253–274.

30 Arnold Krupat, *The Voice in the Margin: Native American Literature and the Canon*, Berkeley 1989 und Hartwig Isernhagen, *Anthropological Narrative and the Structure of North American Indian (Auto-)Biography*, in: *Swiss Papers in English Language and Literature*, 3 (1987), 221–233.

31 Vgl. Marjorie Shostak, *What the Wind Won't Take Away. The Genesis of Nisa – The Life and Words of a !Kung Woman*, in Robert Perks u. Alistair Thomson Hg., *The Oral History Reader*, London 1998, 401–413.

Die Divergenzen zwischen den mündlichen Interviews, den Transkripten und den Veröffentlichungen sind jene Merkmale der kooperativen Auto/biografien, die am meisten umstritten sind. Für viele gelten sie als Beweis dafür, dass das Genre eine Kolonialisierung der ErzählerIn durch die AutorIn darstellt.<sup>32</sup> Diese Divergenzen sind auch ein Hauptthema in der ausführlichsten Studie zur post/kolonialen Auto/biografie „Telling a good one: the process of a Native American collaborative biography“ von Ed Rios und Kathleen Mullen Sands.<sup>33</sup> Das Buch beginnt mit einem konventionellen Anfang, so wie der Erzähler Theodore Rios es wahrscheinlich erwartet hätte, und schreitet schnell weiter zu einer Entlarvung dieser Erwartung, welche die LeserInnen vermutlich mit Rios teilen. Durch die Gegenüberstellung vom erwarteten Anfang mit dem Transkript des Interviews zeigt Mullen Sands, wie weit diese Erwartung vom mündlichen Interview abweicht. Mullen Sands' Buch ist außergewöhnlich, weil es die Prozesse der Produktion von kooperativen Auto/biografien beleuchtet. Zudem gibt es im Buch umfassende Literaturhinweise. *Telling a good one* bestätigt die These von Van Onselen: „oral testimony, unlike documentary evidence, is generated by the active intervention of the researcher.“<sup>34</sup> Es leistet einen wichtigen Beitrag, indem es klar macht, dass die Kritik an kooperativen Auto/biografien, welche lediglich zeigt, dass Eingriffe von AutorInnen unausweichlich sind, zu kurz greift. Wenn die Einsicht gewonnen wird, dass die Transformation vom gesprochenen zum veröffentlichten Wort auf die Eingriffe von AutorInnen angewiesen ist, kann die grundlegendere Diskussion zu den verschiedenen Ausmaßen und Arten dieser Eingriffe endlich beginnen.

Großes Aufsehen um post/koloniale kooperative Auto/biografie erregte das Buch von Rigoberta Menchú. Der Disput entfaltete sich in zwei Phasen. In der ersten Etappe ging es um den Kulturkrieg an US-amerikanischen Universitäten – vor allem Stanford – und um die Debatte, welche Texte in den Grundkurs „(Western) Civilization“ aufgenommen werden sollen.<sup>35</sup> Diese erste Etappe der Diskussion um *Rigoberta Menchú* veranschaulichte nochmals die Macht der Torhüter, die den Eintritt in die hegemoniale Öffentlichkeit und in die „Zivilisation“ bestimmen. Sie verweist auf die Marginalisierungsprozesse gegenüber bestimmten Individuen, Gruppen, Themen und Stilen und auf die Möglichkeiten, Auto/biografie als Mittel zum Eintritt in die Öffentlichkeit zu benutzen.<sup>36</sup> Die Debatte um *mediated testimony* und Rigoberta Menchú ging in einer nächsten Phase weiter, als David Stoll den Wahrheitsgehalt von einigen von Menchús Aussagen verneinte.<sup>37</sup> Diese

32 Vgl. Kathleen Mullen Sands, Collaboration or Colonialism: Text and Process in Native American Women's Autobiographies, in: Melus, 22, 1 (1997), 39–59 und Thomas Couser, Black Elk Speaks with Forked Tongue, in: James Olney Hg., Studies in Autobiography, New York 1988, 73–89.

33 Rios/Mullen Sands, Process, wie Anm. 12.

34 Charles Van Onselen, The Reconstruction of a Rural Life from Oral Testimony: Critical Notes on the Methodology Employed in the Study of a Black South African Sharecropper, in: The Journal of Peasant Studies, 20, 3 (April 1993), 494–514, 510.

35 Vgl. Mary Louise Pratt, Rigoberta Menchú and the Culture Wars, in: Arturo Arias Hg., The Rigoberta Menchú Controversy, Minneapolis 2001, 29–48; David Horowitz, I, Rigoberta Menchú, Liar, in: FrontPageMagazine.com, 26. Februar 1999; <http://www.frontpagemag.com/Articles/ReadArticle.asp?ID=1193>.

36 Die Etablierung der Forschung zu *Testimonio* in (Nord-)Amerika wird sehr klar aufgezeichnet in Georg Gugelberger Hg., The Real Thing, Durham 1996.

37 David Stoll, Rigoberta Menchú and the Story of all Poor Guatemalans, Westview 1999.

zweite Etappe ist detailliert in Arturo Arias' Sammelband *The Rigoberta Menchú controversy*<sup>38</sup> wiedergegeben, welcher ein breites Spektrum an Textsorten (aus dem Spanischen übersetzte Zeitungsberichte und akademische Artikel), verschiedene kritische Positionen sowie Stellungnahmen von Menchú und Stoll umspannt. Themen, die diskutiert werden, betreffen die In/kommensurabilität von verschiedenen Wahrheitsbegriffen (zum Beispiel ein westlich-empiristischer und ein Maya-mythischer), die Rolle der Wahrheit in der Verfolgung politischer Ziele und die Beziehung zwischen der politischen und der universitären Öffentlichkeit.

## Mögliche alternative Forschungswege

Ein erster Mangel der vorhandenen Forschung zu post/kolonialer Auto/biografie entsteht dadurch, dass einige KritikerInnen sich noch nicht von den Prämissen einer monologischen modernen Auto/biografie- und Subjekttheorie gelöst haben, während postmoderne Varianten der Sprachphilosophie und Subjekttheorie es anderen KritikerInnen erschweren, den besonderen Eigenschaften dieses Genres gerecht zu werden.<sup>39</sup> Ein zweites Merkmal ist, dass sie die Besonderheiten der *post/kolonialen* kooperativen Auto/biografie unzureichend berücksichtigt. In der zeitgenössischen kritischen Theorie von Jürgen Habermas und Axel Honneth und ihrer feministischen Variante, wie sie von Seyla Benhabib, Nancy Fraser, Jessica Benjamin und Maria Pia Lara vertreten wird, sowie einer bis jetzt ausstehenden postkolonialen Transformation der kritischen Theorie sind noch unausgeschöpfte Möglichkeiten für die Forschung zur post/kolonialen kooperativen Auto/biografie vorhanden.

Ein erstes Forschungsfeld bietet die intersubjektivistische Sprach- und Identitätstheorie.<sup>40</sup> Intersubjektivistische Ansätze bieten eine Alternative zu den monologischen Theorien des Subjekts der Moderne und der postmodernen These vom Tod des Subjekts.<sup>41</sup> Im Gegensatz zu den poststrukturalistischen Ansätzen wird im intersubjektivistischen Paradigma nicht in erster Linie die Möglichkeit der Missverständnisse in den Vordergrund gestellt, sondern die Bedingungen der Möglichkeiten der Verständigung<sup>42</sup>, welche für eine Theorie der kooperativen Auto/biografie zentral sind.

Eine zweite Forschungsmöglichkeit bietet die von Habermas in die Wege geleitete Theorie der Öffentlichkeit, die mittlerweile von einschlägigen feministischen Transformationen profitieren konnte.<sup>43</sup> Das Zusammenspiel von Rasse und Geschlecht als Eintritts-

---

38 Arturo Arias Hg., *The Rigoberta Menchú Controversy*, Minneapolis 2001.

39 Zu diesen zwei Paradigmen vgl. die Auseinandersetzung zwischen Seyla Benhabib, Judith Butler, Nancy Fraser und Drucilla Cornell in: Linda Nicholson Hg., *Feminist Contentions*, New York 1995.

40 Vgl. Seyla Benhabib, *Situating the Self*, Cambridge 1992; Jessica Benjamin, *The Bonds of Love*, London 1990; dies., *Like Subjects, Love Objects*, New Haven 1995 und dies., *Shadow of the Other: Intersubjectivity and Gender in Psychoanalysis*, New York 1998.

41 Vgl. Benhabib, in: Nicholson, *Contentions*, wie Anm 39.

42 Vgl. Jürgen Habermas, *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1984 und ders., *Wahrheit und Rechtfertigung*, Frankfurt a. M. 1999.

43 Vgl. Maria Pia Lara, *Moral Textures: Feminist Narratives in the Public Sphere*, Cambridge 1998 und Johanna Meehan Hg., *Feminists Read Habermas*, New York 1995.



bedingungen in die Öffentlichkeit wird aber insgesamt noch zu wenig thematisiert und wenn überhaupt immer noch ausschließlich auf eine europäisch-amerikanische Öffentlichkeit angewandt.<sup>44</sup> Eine Auseinandersetzung mit der Frage nach den Eintrittsbedingungen in die post/koloniale Öffentlichkeit würde einen bis anhin unberücksichtigten Aspekt der post/kolonialen Auto/biografie ins Zentrum rücken. Gleichzeitig bietet eine solche Auseinandersetzung aber auch die Chance, Theorien der Öffentlichkeit auf die Kolonien und auf die ehemaligen Kolonien auszuweiten. Dadurch sollen nicht nur die spezifischen Merkmale der bürgerlichen, proletarischen, männlichen, weiblichen, kolonialen, europäischen, globalen und postkolonialen Öffentlichkeiten ans Licht kommen, sondern auch die Beziehungen zwischen diesen verschiedenen Formen von Öffentlichkeiten.

Eine dritte Forschungsstrategie betrifft das – unvollendete – Projekt der Moderne.<sup>45</sup> Wenn wir mit Wallerstein, Dussel und Gilroy<sup>46</sup> den Kolonialismus als Kernmoment der Moderne sehen und wenn wir die Moderne deshalb eher an Orten der kolonialen Kontakte<sup>47</sup> als in Europa ansiedeln, sind post/koloniale kooperative Auto/biografien überragend moderne Texte. Das würde heißen, dass die Auseinandersetzung mit der Frage, ob das unvollendete Projekt der Moderne weiter verfolgt werden soll, viel aus der Lektüre post/kolonialer kooperativer Auto/biografien, in denen nach alternativen Formen der Moderne<sup>48</sup> gesucht wird, gewinnen kann.

---

44 Zum Beispiel Nancy Fraser, *Justice Interruptus: Critical Reflection on the "Postsocialist" Condition*, New York/London 1997 sowie The Black Public Sphere Collective Hg., *The Black Public Sphere*, Chicago 1995.

45 Vgl. Jürgen Habermas, *Die Moderne, ein unvollendetes Projekt*, Leipzig 1994.

46 Immanuel Wallerstein, *The Modern World-System: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, New York 1976; Enrique Dussel, *Beyond Eurocentrism: The World-system and the Limits of Modernity*, in: Frederic Jameson u. Masao Miyoshi Hg., *The Cultures of Globalization*, Durham 1998, 3–29; Paul Gilroy, *The Black Atlantic: Modernity and Double Consciousness*, London 1993.

47 Vgl. Mary Louise Pratt, *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London 1992.

48 Zu alternativen Formen der Moderne vgl. Dilip Parameshwar Goankar Hg., *Alternative Modernities*, Durham 2001 und *Journal of Literary Studies*, Sonderband zu *Alternative modernities in Africa*, Pretoria 2002.